

Ein Berliner sucht im dunklen Ulm nach Orientierung

Der ehemalige Bürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky, und seine Ansichten zur Integration

Von Andreas Brücken

ULM - Mit provokanten Titeln wie „Multikulti ist gescheitert“ oder „Neukölln ist überall“ hat sich Heinz Buschkowsky immer wieder in Bestsellerlisten und Talkshows platziert. Die Freie Wählergemeinschaft Ulm hat den Kommunalpolitiker im Ruhestand als Gastredner ihres Jahresempfangs eingeladen.

Doch nicht mit der Bundespolitik stieg Buschkowsky in seinen Vortrag im großen Saal des Stadthaus ein. Vielmehr äußerte er gleich zu Beginn klare Worte an die Ulmer Stadtregierung: „Als ich gestern Abend in Ulm angekommen bin, hätte ich von dieser Stadt gerne etwas mehr gesehen – doch das war nicht möglich, weil die Straßenbeleuchtung schon um 21 Uhr ausgeschaltet wurde“. Wie schön wären nicht nur das Ulmer Münster, sondern auch das Stadthaus oder die Glaspypiramide anzuschauen, sagte Buschkowsky und setzte noch augenzwinkernd nach: „Stattdessen musste ich beobachten, dass sich Touristen an Häuserwänden entlang tasteten, um auf ihrem Stadtrundgang die Sehenswürdigkeiten zumindest schemenhaft zu erkennen.“

Damit richtete er sich an den zukünftigen Bürgermeister, der schließlich auch noch etwas zu tun haben müsse. Mit Blick auf den scheidenden Oberbürgermeister Ivo



Der ehemalige Bürgermeister von Berlin-Neukölln Heinz Buschkowsky beim Empfang der Freien Wähler im Stadthaus Ulm. Von Links: Helga Malischewski, Reinhold Eichorn, Heinz Buschkowsky und Ivo Gönner. FOTO: BRÜCKEN

Gönner, der das Grußwort im überfüllten Saal hielt, erkannte der Berliner Gastredner eine Gemeinsamkeit: Denn auch er, Buschkowsky, wurde nach seiner langjährigen Amtszeit als Bürgermeister von SPD-Partei-
chef Sigmar Gabriel persönlich verabschiedet. „Lange habe ich gerätselt, wem diese Ehre noch gebühren soll“, so Buschkowsky. „Jetzt weiß

ich, dass es Ivo Gönner sein wird.“

Damit beließ es Buschkowsky in seiner Rede zur Lokalpolitik und widmete sich, weiterhin ohne Skript, den bevorstehenden Herausforderungen: „Unser Land steht mit stetig zurückgehenden Geburtenzahlen vor einem gesellschaftlichen Kollaps“, so Buschkowsky. Die Deutschen seien „Schrumpfermanen“

deren Fortpflanzungsfaulheit zum nachhaltigen Problem werden würde. Gleichzeitig sei es höchst dramatisch, dass 20 Prozent der Kinder die Schule ohne Abschluss verlassen und damit lebens- und erwerbsunfähig dem Staat zur Last fallen würden. Daraus folgerte Buschkowsky, dass Deutschland ein Einwanderungsland sein müsse, das auch ein Ein-

Nr. - 37 vom 15. Feb. 2016

Schmöbifche Zeitung

FWS

wanderungsgesetz brauche: „Einwanderer sind der Sprit für unsere Gesellschaft“, sagte Buschkowsky und holte zum Seitenhieb auf die Kanzlerin aus, die behauptete, dass sich Integration von alleine regeln würde. „Das ist doch Quatsch“, so Buschkowsky. Denn die Integration sei in den vergangenen 50 Jahren jämmerlich gescheitert. Da helfe es auch nicht, wenn Behörden statt „Brennpunktgebiete“ die Bezeichnung „Stadtteil mit erhöhtem Aufmerksamkeitsbedarf“ verwenden würden. Stattdessen bräuchten schwache Menschen einen starken Staat, der ohne persönliches Zutun keine Leistung bietet.

Doch würde sich jeder vierte Zuwanderer gegen die Wertvorstellung unserer Gemeinschaft wenden. „Darüber darf man nicht den Mantel des Schweigens stülpen, sondern muss offen darüber reden – denn wer Menschen mit Ängsten das Gespräch verweigert, macht Platz für extremistische Parolen von Rechtsextremen – aber auch von Salafisten“.

„Die Tube ist ausgedrückt und den Inhalt bekommen wir nicht mehr zurück.“ Also werde sich das Land ändern müssen, und zwar drastisch. Aber Deutschland müsse mit seinen Entfaltungsmöglichkeiten das bleiben, was es ist und auf das wir stolz sein könnten. „Doch wer unsere Gesetze in Frage stellt, soll seine Koffer packen“.

Wir Schrumpfermanen

Heinz Buschkowsky über die fehlerhafte deutsche Integrationspolitik

Zum Bersten gefüllt war das Stadthaus beim Valentinsempfang der Freien Wähler. Alle wollten hören, was der Berliner Ex-Bürgermeister und Bestsellerautor Heinz Buschkowsky zum Thema Integration sagte.

CHRISTOPH MAYER

Ulm. Heinz Buschkowsky redet frei Schnauze. Berliner Schnauze. Doch ans Ende seiner einstündigen Rede beim Valentinsempfang der FWG-Fraktion stellte der langjährige Bezirksbürgermeister von Berlin-Neukölln ein Fremdzitat: „Ich diskutiere mit niemandem die Gesetze dieses Landes. Wem das nicht gefällt, dem helfe ich beim Kofferpacken.“

Die Sätze stammen von Ahmed Aboutaleb, dem marrokanischstämmigen Bürgermeister von Rotterdam. Sie sind die Quintessenz dessen, wofür auch Sozialdemokrat Buschkowsky seit Jahren streitet, im Zweifel sogar mit seinen Parteigängern. Nämlich: Integration braucht Druck. Wer nach Deutschland kommt, ist grundsätzlich willkommen. Aber er muss gleichwertige Gegenleistungen bringen – die Akzeptanz westlicher Werte und die Bereitschaft, sich zum Wohl der Gesellschaft einzubringen.

Es gibt wohl kaum jemanden, der dem 67-jährigen Ex-Politiker und Bestsellerautor die Glaubwürdigkeit, neudeutsch würde man sagen die Credibility, absprechen wollte. Neukölln hat 320 000 Einwohner, darunter 145 000 Migranten. Wenn einer weiß, wie es im Kiez läuft, dann Buschkowsky.

Im zum Bersten gefüllten Stadthaus machte der zunächst eine demographische Bestandsaufnahme. „Wir sind Schrumpfermanen.“ Ein Beispiel aus dem „Mikrokosmos“ Usedom gefällig? Dort habe es vor zehn Jahren 222 Senioren über 80 Jahren gegeben, heute schon 670. Diese ergraute, stark alternde Republik mit ihrer bis vor kurzem niedrigsten Geburtenrate weltweit könne doch gar nicht anders, als auf Immigration zu setzen. „Deutschland ist ein Einwanderungsland. Deshalb brauchen wir auch endlich ein Einwanderungsgesetz.“

Wenn Buschkowsky von Einwanderung als „Spirit“ und „Befruchtung“ für die Gesellschaft spricht, dann tut er das nicht im Sinne eines naiven Menschenfreundes. Es sind die Zuwanderer, die unsere Sozialsysteme in den nächsten Jahren maßgeblich mit am Laufen halten müssen. Aber das können sie nur, wenn sie hier qualifiziert schaffen statt Stütze zu kassieren oder mies bezahlte Hilfsjobs zu machen.

Doch die Zeichen dafür stehen schlecht, sagt der SPD-Mann. „Wo ist das Signal, dass wir die Integration diesmal besser hinbekommen als in den letzten 50 Jahren? Bisher haben wir jämmerlich versagt.“

„Neukölln ist überall“, heißt eine wohl als Horrorszenario für die Zukunft übertitelte Streitschrift Buschkowskys aus dem Jahr 2012. Hoffentlich nicht. Denn Neukölln, so erzählt er, bedeutet: zwei Drittel der Migrantenkinder haben Eltern, die seit Jahren nicht arbeiten und von Sozialhilfe leben. Der Nachwuchs sei auf dem gleichen Weg. Das Groß, auch nach zehn Jahren Schule nicht wirklich der deutschen Sprache mächtig, verlasse die Schule ohne Abschluss, sei anfällig für salafistische oder andere radikale Heilsbringer. Buschkowsky fällt da nur ein Bi-

Dunkel-Deutschland

Licht Der erste Eindruck zählt viel. Heinz Buschkowskys erster Eindruck, als er am späten Samstagabend – zum ersten Mal in seinem Leben – nach Ulm kam? „Ganz schön dunkel.“ So sah der Berliner das Geschehen in Innenstadt und am Münsterplatz nur „schemenhaft“. In Sachen Illumination habe Ulm noch Verbesserungsbedarf. „Sie haben hier so viel, mit dem sie wuchern können. Ich würd's machen.“

beizitat ein. „Und er drehte sich um und weinte bitterlich.“ Denn diese Probleme kehre die Politik gerne unter den Teppich. „Wir verniedlichen alles. Auf dem Arbeitsmarkt Unvermittelbare heißen dann 'Menschen mit komplexer Profillage'“.

Seine simple Botschaft lautet: ohne Bildung keine Integration, ohne qualifizierte Ausbildung keine Zukunft. „Denn die Schrauber-Arbeitsplätze sind heute in Asien und morgen in Afrika.“ Um aus der „Masse bildungsferner Zuwanderer Staatsbürger zu machen“, brauche es aber viel Zeit. Wenigstens 20 Jahre, so schätzt er, wird die deutsche Gesellschaft dafür benötigen. Und auch dann werden bei weitem nicht alle integriert oder in Lohn und Brot gebracht sein.

Laut einer Studie des Bundesinnenministeriums haben 25 Prozent der Flüchtlinge Vorbehalte gegen die westliche Lebensweise und kein Interesse an Integration. Insofern sind die Silvestervorfälle von Köln für Buschkowsky „keine Überraschung in der Sache, sondern nur in der Größenordnung“. Die Flüchtlingsbewegung nach Europa ist gleichwohl nicht aufzuhalten. Schon gar nicht durch die Schließung von Grenzen, da gibt Buschkowsky Angela Merkel recht: Die eigentliche Arbeit sei hier zu leisten. „Wir brauchen gezielte Abläufe.“

Ein Berliner sucht im dunklen Ulm nach Orientierung

Vortrag Der ehemalige Bürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky und seine Ansichten zur Integration

VON ANDREAS BRÜCKEN

Ulm Mit provokanten Titeln wie „Multikulti ist gescheitert“ oder „Neukölln ist überall“ platzierte sich Heinz Buschkowsky immer wieder in Bestsellerlisten und Talkshows. Die Freie Wählergemeinschaft Ulm lud den Kommunalpolitiker im Ruhestand als Gastredner für ihren Jahresempfang ein.

Doch nicht mit der Bundespolitik stieg Buschkowsky in seinen Vortrag im Stadthaus ein. Vielmehr äußerte er gleich zu Beginn klare Worte an die Ulmer Stadtregierung: „Als ich gestern Abend in Ulm angekommen bin, hätte ich von dieser Stadt gerne etwas mehr gesehen – doch das war nicht möglich, weil die Straßenbeleuchtung schon um 21 Uhr ausgeschaltet wurde.“ Wie schön wäre nicht nur das Ulmer Münster, sondern auch das Stadthaus oder die Glaspiramide anzuschauen, sagte Buschkowsky und setzte noch augenzwinkernd nach: „Stattdessen musste ich beobachten, dass sich Touristen an Häuserwänden entlang tasteten, um auf ihrem Stadtrundgang die Sehenswürdigkeiten zumindest schemenhaft zu erkennen.“ Damit richtete er sich an den zukünftigen Bürgermeister, der schließlich auch noch etwas zu tun haben müsse.

Mit Blick auf den scheidenden Oberbürgermeister Ivo Gönner, der das Grußwort im überfüllten Saal hielt, erkannte der berliner Gastredner eine Gemeinsamkeit: Denn auch er, Buschkowsky, wurde nach seiner langjährigen Amtszeit als Bürgermeister von SPD-Parteichef Sigmar Gabriel persönlich verabschiedet. „Lange habe ich gerätselt, wem diese Ehre noch gebühren soll“, so Buschkowsky. „Jetzt weiß ich, dass es Ivo Gönner sein wird.“

Die Lokalpolitik hatte der Berliner damit abgehakt. So widmete er

sich, weiterhin ohne Skript, den bevorstehenden Herausforderungen der gesamten Republik: „Unser Land steht mit stetig zurückgehenden Geburtenzahlen vor einem gesellschaftlichen Kollaps“, so Buschkowsky.

Die Deutschen seien „Schrumpfermanen“, deren Fortpflanzungsfaulheit zum nachhaltigen Problem werden würde. Gleichzeitig sei es höchstdramatisch, dass 20 Prozent der Kinder die Schule ohne Abschluss verlassen und damit lebens- und erwerbsunfähig dem Staat zur Last fallen würden.

Daraus folgerte Buschkowsky, dass Deutschland ein Einwanderungsland sein müsse, das auch ein Einwanderungsgesetz brauche: „Einwanderer sind der Sprit für unsere Gesellschaft“, sagte Buschkowsky und holte zum Seitenhieb auf die Kanzlerin aus, die behauptete, dass sich Integration von alleine regeln würde: „Das ist doch Quatsch“, so Buschkowsky. Denn die Integration sei in den vergangenen 50 Jahren jämmerlich gescheitert. Da helfe es auch nicht, wenn Behörden statt „Brennpunktgebiete“ die Bezeichnung „Stadtteil mit erhöhtem Aufmerksamkeitsbedarf“ verwenden würden. Stattdessen bräuchten schwache Menschen einen starken Staat, der ohne persönliches Zutun keine Leistung bietet. Doch würde sich jeder vierte Zuwanderer gegen die Wertvorstellung unserer Gemeinschaft wenden. „Darüber darf man nicht den Mantel des Schweigens stülpen, sondern muss offen darüber reden – denn wer Menschen mit Ängsten das Gespräch verweigert, macht Platz für extremistische Parolen von Rechts-extremen – aber auch von Salafisten.“ „Die Tube ist ausgedrückt und den Inhalt bekommen wir nicht mehr zurück.“ Also werde sich das Land ändern müssen, und zwar drastisch. Aber Deutschland müsse mit seinen Entfaltungsmöglichkeiten das bleiben, was es ist und auf das wir stolz sein können. „Doch wer unsere Gesetze infrage stellt, soll seine Koffer packen.“



Heinz Buschkowsky in Ulm.

Montag, 15. Februar 2016



In Ulm immer ein gesellschaftliches Ereignis: der Valentinsmpfag der FWG-Gemeinderatsfraktion im Stadthaus. Stehend von links die FWG-Fraktionsspitzen Helga Malischewski und Reinhold Eichhorn neben Gastredner Heinz Buschkowsky und Oberbürgermeister Ivo Gönner (beide SPD).

Foto: Matthias Kessler

Montag, 15. Februar 2016

Gönner: Solidarität mit Flüchtlingen

Ulm. Es war vielleicht nicht das Schlusswort, aber doch so etwas wie eine Schlussbotschaft: In seinem letzten, größeren öffentlichen Auftritt vor seinem Ausscheiden aus dem Amt am 29. Februar legte Oberbürgermeister Ivo Gönner beim Valentinsempfang der FWG-Gemeinderatsfraktion im Stadthaus ein klares Bekenntnis zum solidarischen Umgang mit Flüchtlingen ab. „Wir müssen Menschen, die auf der Flucht sind, Schutz geben. Und das bedeutet nicht nur ihnen ein Dach über dem Kopf zu geben. Wir müssen ihnen auch Perspektiven bieten.“ Integrationspolitik sei wie eine Leiter, so Gönner weiter. „Es liegt an uns, diese Leiter bereitzustellen. Hochsteigen müssen die Menschen dann aber selbst.“

Gönner dankte den Stadträten aller Parteien insbesondere für die im Konsens getroffene Entscheidung, Flüchtlinge dezentral in allen Stadtteilen unterzubringen. „Das trägt.“ Auch wenn Rechtspopulismus in Ulm bis dato keine nennenswerte Rolle spiele, fand Gönner für xenophobe Tendenzen deutliche wenn auch ironische Worte. „Diejenigen, die jetzt zur Rettung des christlichen Abendlandes aufrufen, waren meistens selbst schon länger nicht mehr in der Kirche.“ Die Städte sieht das scheidende Stadtoberhaupt „als Basis des gesellschaftlichen Zusammenhalts“. Sie seien schon seit Menschengedenken – und lange bevor es Staaten gegeben habe – Orte des Wegzugs und des Zuzugs. „Städte sind die Labore der Zukunft.“

Seite 17

cmv



**Berliner Schnauze:
Buschkowsky im
Stadthaus**